

rundete Blöcke von Gesteinen, die weiter im Innern anstehen, zugleich mit mächtigen Lagern von Geschieben und von Geröllen. Ohnweit der Algodon-Bai selbst findet sich solch ein altes Flussbett. Die Wände desselben, die Geschiebe, welche seine Sohle bedecken, und alle anderen Verhältnisse, welche überhaupt dort auftreten, zeigen deutlich, dass zu verschiedenen Perioden rasche und reissende Wasser durch dieses Bett geströmt sind. Jetzt liegt es trocken, wie fast alle alten Strombette der Wüste selbst, durch welche nur ein einziger kleiner Strom, der Loa, fließt, welcher weiter gegen die Küste zu kupferhaltig wird. Dieser Loa besteht einzig aus Schneeswasser und ich glaube, dass seit der Hebung der Küste durch jene Gegenden keine anderen Wasser geflossen sind als solche, durch Schmelzen des Schnees der Andeskette entstandenen Ströme. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass zu jenen Zeiten der jedenfalls kräftigeren vulcanischen Thätigkeit ein solches, sich periodisch wiederholendes plötzliches Schmelzen des Schnees in bedeutender Masse stattgefunden haben muss. Auch Chile gibt dessen Zeugenschaft.

Das landschaftliche Bild von der Algodon-Bai, welches auf solche Weise entworfen sich uns darbietet, zeigt keine besonders anmuthigen Farben und weiche zierliche Linien. Steile, schroffe Felswände, bestürmt von einer ewig tobenden Brandung, höchstens auf eine kurze Strecke ein flaches mit Muschelgneus bedecktes Ufer und eine Vegetation, von welcher man oft Stunden weit keine Spur findet. Das ist das Bild der Bai und zugleich der Typus des grössten Theiles der bolivianischen Küste.

Aber abgesehen davon, dass der Mineralog und Geognost in diesem steilen Felsen eine reiche Entschädigung finden wird, liegt ein eigenthümlicher wilder und pittoresker Zauber auf diesen Klippen, Schluchten und Felswänden. Cap Horn und Diego Ramirez bieten fast ähnliche Formen. Aber welch ein Unterschied ist zwischen jenen mit Schnee bedeckten und in stete Nebel gehüllten Felseninseln, welche die südlichste Spitze von Amerika bilden und zwischen den Felswänden der bolivianischen Küste, über welchen ein ewig heiterer Himmel lacht, unter welchem man wirklich bisweilen vollkommen vergisst, dass man sich eigentlich doch nur in einer Wüste befindet und nicht selten von einer reichen Tropenlandschaft träumt.